

Theo Mechtenberg

Die Polnische Bischofskonferenz und die kirchlichen Missbrauchsfälle

Am 14. März 2019 befasste sich die Polnische Bischofskonferenz mit den sexuellen Vergehen ihrer Priester an Minderjährigen. Der Direktor des Statistischen Instituts der katholischen Kirche gab das für den Zeitraum 1999 – 2018 ermittelte Ergebnis bekannt: 382 Fälle, davon 198 sexuelle Übergriffe auf Jugendliche unter 15 Jahren. Verübt wurden die Vergehen von 74 Ordens- und 41 Diözesanpriestern. Knapp 95% der Fälle unterlagen einer kanonischen Untersuchung. 20 Fälle, das sind 5,2 % wurden erst gar nicht untersucht. 40% der beschuldigten Priester erhielten eine Kirchenstrafe. Ungefähr jeder vierte verlor sein Priesteramt. Bei 13% der Missbrauchsfälle kam es zu keinem abschließenden Urteil, und 28 der beschuldigten Priester wurden kirchlich frei gesprochen. Besonders besorgniserregend ist die seit Ende der 1900er Jahre zu beobachtende Dynamik dieser die Kirche belastenden Entwicklung, denn von Jahr zu Jahr zeigt sich ein Anstieg kirchlicher Missbrauchsfälle. Nicht ermittelt wurde, in wieviel Orden und Diözesen sexuelle Vergehen der Priester vertuscht wurden. Zudem wurden nicht sämtliche Fälle erfasst, so dass man von einer beträchtlichen Dunkelziffer ausgehen muss.

Warum der Zeitraum zwischen 1999 und 2018 gewählt wurde, erläuterte der für Missbrauchsfälle von der Bischofskonferenz beauftragte Koordinator, der Jesuit Adam Żak. Er verwies darauf, dass sein Orden nach dem Ende des Kommunismus den Auftrag erhalten habe, die kirchlichen Archive auf belastendes Material hin zu untersuchen. Es habe sich gezeigt, dass nichts zu finden war. In der Zeit kirchlicher Verfolgung und Unterdrückung habe man offenbar darauf verzichtet, Vorgänge zu dokumentieren und zu archivieren, die von der kirchenfeindlichen Propaganda hätten ausgenutzt werden können. Somit lässt sich nicht belegen, auf welche Weise Polens Kirche in den Jahrzehnten kommunistischer Herrschaft von priesterlichen Missbrauchsfällen betroffen war.

P. Żak machte zudem deutlich, dass die Untersuchung von Missbrauchsfällen im Episkopat auf Widerstand stieß: „Unter den Hierarchen fehlte es an Gemeinsamkeit, das Problem anzugehen. Auch die Recherchen von Journalisten, kirchliche Missbrauchsfälle aufzuklären, blieben ergebnislos, weil sich die jeweilige Kurie weigerte, die entsprechenden Informationen zu liefern, wozu sie im Übrigen rechtlich nicht verpflichtet war.“

Die gegenwärtige Praxis im Umgang mit sexuellen Missbrauchsfällen

Auf der Bischofskonferenz kam die gegenwärtige Praxis im Umgang mit Missbrauchsfällen nicht zur Sprache. Sie wurde offenbar als bekannt vorausgesetzt. Doch weil diese Konferenz, zumal wegen der an ihr geübten äußerst scharfen Kritik, leicht den Eindruck erweckt, Polens Kirche würde dem Problem der Pädophilie ihrer Priester kaum Beachtung schenken, seien ihre Bemühungen im Folgenden kurz aufgelistet.

Als eine der ersten Bischofskonferenzen in Europa erließ der polnische Episkopat 2009 bezüglich der von Priestern verübten sexuellen Vergehen an Minderjährigen allgemeine, wenngleich wenig konkrete Richtlinien. Sie wurden 2011 aufgrund der Verfügung durch Benedikt XVI. gemäß den vatikanischen Standards überarbeitet, traten aber erst 2014 sehr verzögert in Kraft. Die neuen Bestimmungen verlangen von den Bischöfen die Berufung eigener Delegaten, deren Aufgabe es sein soll, sich der Opfer anzunehmen und ihnen Hilfe zukommen zu lassen. Inzwischen gibt es in allen Diözesen und Ordensgemeinschaften solche Delegaten, deren Engagement allerdings sehr unterschiedlich ausfällt. Auch die päpstliche Forderung nach entsprechender Prävention sowie nach einem Verhaltenskodex für Priester wurde nicht in allen Diözesen und Ordensgemeinschaften befolgt. Immer noch nicht

abgeschlossen ist die Erarbeitung neuer, der Prävention dienender Richtlinien der Priesterausbildung.

Im Juni 2013 berief die Bischofskonferenz den Jesuiten Adam Żak zum Koordinator, um Kinder und Jugendliche möglichst wirksam vor sexuellem Missbrauch zu schützen. 2014 entstand das von ihm geleitete Krakauer Präventionszentrum, das inzwischen zahlreiche Schulungen für Priester und kirchliche Mitarbeiter durchgeführt hat. Auch finden seit 2014 Bußgottesdienste für die Sünden sexuellen Vergehens statt. Diese seit 2018 in ganz Polen am ersten Freitag in der Fastenzeit durchgeführten Bußgottesdienste stoßen allerdings bei den Opfern auf Kritik, die statt Gebete Gerechtigkeit einfordern.

Der polnische Episkopat hatte diese Aktivitäten vor dem vatikanischen Spitzentreffen in englischer Sprache veröffentlicht, um vor aller Welt deutlich zu machen, dass Polens Bischöfe im Kampf gegen die innerkirchliche Pädophilie nicht untätig sind. Doch man hatte es versäumt, diese Publikation der für die Vorbereitung der vatikanischen Konferenz zuständigen Kommission zur Verfügung zu stellen. Dafür war die polnische Opferorganisation der Stiftung „Nie Lękacie Się“ (Fürchtet euch nicht) in Rom präsent. Ihr Vorsitzender Marek Lisiński, selbst ein Missbrauchsoffer, übergab am Vortag der Konferenz persönlich Papst Franziskus den von ihr erstellten Bericht über den sexuellen Missbrauch polnischer Priester, der sich in der Sache weitgehend mit den vom Kirchlichen Statistischen Institut erhobenen und auf der Bischofskonferenz vorgestellten Daten deckt. Ihr Rapport wurde im vatikanischen „Vademecum“ veröffentlicht, und dies obwohl die Aktivitäten von Lisiński und seiner Opferorganisation von etlichen polnischen Bischöfen scharf kritisiert werden.

Eine enttäuschende Bischofskonferenz

Die Märzkonferenz des Polnischen Episkopats stand unter einem gewissen Erwartungsdruck. Schließlich war sie kurz nach dem römischen Spitzentreffen einberufen worden, so dass anzunehmen war, Erzbischof Marek Jędraszewski, der in Stellvertretung des erkrankten Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Erzbischof Stanisław Gądecki daran teilgenommen hatte, werde Bericht erstatten. Doch davon konnte nicht die Rede sein, denn er war nur kurzfristig bei diesen Beratungen anwesend, gleichsam auf der Durchreise zu einer Pilgerfahrt nach Fatima. Auch hatte man gehofft, Polens Bischöfe würden als Konsequenz des vatikanischen Treffens entsprechende, über die bisherigen Richtlinien hinausgehende Aktivitäten beraten, einschließlich einer gründlichen Aufarbeitung der Missbrauchsfälle und der Erforschung ihrer Ursachen. Doch wer dies erwartet hatte, wurde enttäuscht. Der äußere Beobachter gewinnt den Eindruck, die versammelten Bischöfe hätten eher mit Widerwillen die Fakten zur Kenntnis genommen, statt sich mit der Problematik ernsthaft auseinanderzusetzen. Geradezu skandalös mutet es an, dass von den Opfern keine Rede war. Kein Wort zu ihren Leiden, ihren Traumatisierungen; kein Wort des Bedauerns und der Entschuldigung; kein bischöflicher Austausch über Formen der Wiedergutmachung.

Man fragt sich, war es das mit der Vorlage der Fakten? Glaubt man, damit dem Verlangen nach Transparenz Genüge getan zu haben? Hofft man, unter diese für die Kirche höchst unangenehme Thematik nun einen Schlusstrich ziehen, die belastete Vergangenheit abhaken zu können? Und dies, obwohl die Präsentation der Daten und ihre Kommentierung deutliche Defizite in der Behandlung von Missbrauchsfällen aufweisen und der Koordinator P. Adam Żak geradezu von der „Spitze eines Eisberges“ sprach. Daher hätte es nahegelegen, die Einberufung einer unabhängigen Expertenkommission zu erwägen, wie sie andernorts durch Bischofskonferenzen veranlasst wurde. Doch das war für die Bischöfe auf ihrer Konferenz ebenso kein Thema wie der Wunsch nach einer gründlichen Ursachenforschung, sich, ohne Tabus, allen zu einer Klärung führenden Fragen zu stellen, einschließlich der nach dem von Papst Franziskus mehrfach angeprangerten Klerikalismus.

Als sei die Enttäuschung über die mangelnde Bereitschaft, sich im Geiste von Papst Franziskus mit dem sexuellen Missbrauch und dem durch ihn bedingten Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche zu befassen noch nicht genug, sorgten Äußerungen des Vorsitzenden der Bischofskonferenz und seines Stellvertreters geradezu für empörende Reaktionen. So verwahrte sich Erzbischof Gądecki gegen die Tendenz, die Pädophilie als ein

beinahe ausschließlich kirchliches Problem auszugeben. Er sieht in der in der Öffentlichkeit immer wieder anzutreffenden Formel „Pädophilie in der Kirche“ ein ideologisches Schlagwort, verbunden mit der Absicht, „die Autorität der Kirche zu untergraben, das Vertrauen zu ihr zunichte zu machen. Ihr wisst, welche Intentionen dahinter stehen, dass dieses Schlagwort so beharrlich wiederholt wird.“ Der Vorsitzende der Bischofskonferenz bedauerte, dass dieses Problem nicht in gleicher Weise die Gesellschaft im Ganzen beschäftigt, weder auf der Ebene der Regierung, noch auf der der lokalen Selbstverwaltungen. „Was nützt es, wenn wir das Problem der Pädophilie in der Kirche lösen, es aber in der Gesellschaft weiter besteht?“ Damit mag der Vorsitzende in der Sache Recht haben, und doch läuft seine Argumentation auf eine Minimalisierung des Problems innerkirchlicher Missbrauchsfälle hinaus. Dies hatte im Übrigen die von Papst Franziskus auf dem vatikanischen Spitzentreffen eingeladene mexikanische Journalistin Valentina Alazraki in ihrem Referat deutlich gemacht: „Häufig hört man, sexuelle Verbrechen seien nicht nur in der Kirche verübt worden. Ihr müsst verstehen, dass wir euch härter als andere beurteilen. Die Aufdeckung der Verbrechen von Priestern ist keine Verschwörung der Medien und keine Attacke gegen die Kirche, sondern journalistische Pflicht.“

Plakativ, polemisch und offenbar ohne genaue Kenntnis bezog sich Erzbischof Gądecki auf der Bischofskonferenz zudem auf die von der Weltgesundheitsorganisation WHO empfohlenen, aber keineswegs verordneten „Standards sexueller Erziehung in Europa“. Er sagte: „Einerseits schafft man Programme der Sexualerziehung von Kindern, um möglichst viel an Antikonzeptionsmitteln zu verdienen und das sexuelle Leben in Gang zu bringen. Andererseits attackiert man die Folgen, das, was zum späteren Verbrechen führt.“ Damit sind, reichlich verklausuliert, auch die sexuellen Vergehen von Priestern gemeint, die ja das Thema der Konferenz bildeten. Doch wo ist hier der logische Zusammenhang? Es ist ja wohl eher anzunehmen, dass die schuldig gewordenen Priester keine schulische Sexualerziehung erhalten haben, schon gar nicht entsprechend der Standards der WHO, so dass die Frage erlaubt ist, ob nicht eher dieses Defizit eine der Ursachen ihrer sexuellen Verbrechen sein könnte.

Anstatt über die vatikanische Missbrauchskonferenz zu berichten, kritisierte der Krakauer Erzbischof Marek Jędraszewski, wenngleich indirekt, Papst Franziskus. Der hatte im November letzten Jahres „Null Toleranz“ gegenüber sexuellen Vergehen von Priestern gefordert. Diese Formel hält der Krakauer Erzbischof offenbar für unangemessen. Er brachte sie in Zusammenhang mit der Judenvernichtung im Zweiten Weltkrieg: „Als Hitlers Nazismus den Kampf gegen die Juden führte, wurde gegen sie „Null Toleranz“ angewandt, infolgedessen es zum Holocaust kam. Und als im bolschewistischen System „Null Toleranz“ den Volksfeinden gegenüber praktiziert wurde, kam es zu einem weiteren Massaker. Dagegen muss die Kirche ganz entschieden das Böse brandmarken, doch sie muss auch – in Übereinstimmung mit der Lehre Jesu - zur Buße und Umkehr aufrufen sowie den Tätern Barmherzigkeit erweisen, wenn sie wirklich ein neues Leben anfangen möchten, wenn sie aufrichtig bedauern und nach innerer Umkehr streben.“

Der Krakauer Erzbischof sprach auch kurz die Opfer an, doch um gleich darauf von ihnen abzulenken: „Man muss die geschädigten Personen begleiten, muss ihnen zuhören; man muss aber auch die Aufmerksamkeit auf die Gefahr richten, die mit der Welt des Internet verbunden ist, das, insbesondere durch Pornographie, ein Instrument zur Vernichtung der Würde des Menschen, der Frau, des Mannes und auch des Kindes dient.“

Im deutlichen Gegensatz zu diesen Äußerungen des Vorsitzenden der Bischofskonferenz und seines Stellvertreters handelte Primas Wojciech Polak. Seine Predigt während der Christmesse am Gründonnerstag nutzte er dazu, den versammelten Priestern den Brief eines sexuell missbrauchten Opfers vorzulesen. Darin heißt es: „Ihr müsst wissen, dass mich das mir zugefügte Unrecht tief getroffen und meine Beziehung zu Gott und zu meinen Mitmenschen beeinflusst hat. Selbst nach Jahren bin ich nicht in der Lage, einem Priester voll zu vertrauen, aufzuhören, mich vor ihm zu ängstigen.“

Scharfe außerkirchliche Kritik an der Bischofskonferenz

Angesichts des enttäuschenden Ergebnisses dieser Bischofskonferenz fallen denn auch die Kommentare in der weltlichen, nicht regierungstreuen Presse entsprechend negativ aus. So sieht der Journalist Michał Danielewski in den Äußerungen der Erzbischöfe Gądecki und Jędraszewski geradezu eine Rechtfertigung der pädophilen Priester. Bei der Argumentation würde ein Konstrukt schaffen, das für die elementare Logik und das menschliche Anstandsgefühl ein Hohn sei. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz relativiere zudem durch den Hinweis auf den sexuellen Missbrauch als eines globalen Problems die Pädophilie von Priestern. Und in den Aussagen seines Stellvertreters, des Krakauer Erzbischofs Jędraszewski, sieht Danielewski den Versuch zu suggerieren, die katholischen Priester in Polen würden wie Juden im nazistischen Deutschland behandelt; das sei eine Schande. Den Zusammenhang schließlich, den Erzbischof Gądecki zwischen der schulischen Sexualerziehung und dem sexuellen Missbrauch konstruierte, kritisierte Danielewski mit den Worten: „Würde er keine Soutane tragen, die in Polen zu einer beleidigenden Dummheit verleitet, und wäre er Chef einer anderen Institution, in der es einen massenhaften sexuellen Missbrauch gibt, dann müsste er nach solchen Worten den Hut nehmen. Aber er ist Chef der Polnischen Bischofskonferenz.“

Und es blieb nicht bei einer kritischen Kommentierung der Bischofskonferenz in den Medien. Es kam auch zu öffentlichen Protesten. Magdalena Kondratowicz von der Organisation „Streik der Frauen“ warf den Bischöfen in Posen, dem Sitz des Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Mitleid gegenüber den Tätern, statt gegenüber den Opfern vor. Kein Wort um Vergebung, kein Eingeständnis, die Missbrauchsfälle vertuscht zu haben, keine Zusage, die Opfer zu entschädigen, keine Bereitschaft, die Archive zu öffnen, um sich über das ganze Ausmaß an Pädophilie in der Kirche ein Bild machen zu können. Der Rapport der Daten bringe keine Klarheit. „Wir wollen nicht, dass die Bischöfe Richter in eigener Sache sind.“

Es sprach auch Marek Lisiński, der Präses von „Fürchtet euch nicht“. Er fragte, was geschehen muss, damit sich Polens Bischöfe endlich ernsthaft mit der Problematik sexuellen Missbrauchs und der daraus resultierenden Konsequenzen für die Opfer wie auch für die Kirche befassen. Und er gab darauf die Antwort: Man solle seinen Protest durch Boykott der Gottesdienste zum Ausdruck bringen und sein Geld bei der Kollekte in der Tasche halten. Das würde Wirkung zeigen.¹⁰

Zwei innerkirchliche Stimmen der Kritik

Auch innerkirchlich mangelte es nicht an kritischen Stimmen. So äußerte sich beispielsweise der Dominikaner Ludwik Wiśniewski, der sich bereits aus Sorge um die Kirche mehrfach zu Wort gemeldet hat. Im Kontext „des schändlichen pädophilen Dramas“ schrieb er: „Zunächst taten wir so, als würde nicht uns dies betreffen, und nun verhalten wir uns wie jemand, der vor Beginn einer notwendig zu erledigenden Arbeit fürchtet, sich die Hände schmutzig zu machen. [...] Bezüglich dieser schmerzhaften Wunde darf es keine Halbheiten geben. Will sich die Kirche in Wahrheit reinigen, dann muss man sich für ungewöhnliche Handlungen entscheiden. [...] Ich getraue mich das auszusprechen, wovor viele Angst haben, es zu sagen: Bischöfe, die dieses schreckliche Verbrechen vertuscht, pädophile Priester von Stelle zu Stelle versetzt haben, sollen den Verzicht auf ihr Amt in die Hände des Papstes legen. Emeritierte Bischöfe, die in gleicher Weise handelten, sollen sich ehrlich und öffentlich dazu bekennen. [...] Erst dann wird die Kirche das Antlitz Christi zurückgewinnen.“¹¹ Allerdings ist kaum zu erwarten, dass seine Worte, ähnlich wie in der Vergangenheit, bei Polens Bischöfen Gehör finden.

Szymon Hołownia, ständiger Mitarbeiter des Tygodnik Powszechny, fällt es schwer zu glauben, dass diese Bischofskonferenz angesichts dessen, was man von ihr zu hören bekam, „auf demselben Planen“ stattfand. Er wendet sich direkt an ihren Vorsitzenden, dessen Sorge vor allem der „Autorität der Kirche“ galt, der von der Angst bestimmt ist, das „Vertrauen zur Hierarchie“ könne untergraben werden. Und er fragt: Wie kann man sich um das Vertrauen zur Kirche Gedanken machen, wo doch „alle (außer den Bischöfen) einen Aufschrei“

¹⁰ Gazeta Wyborcza v. 15.03.2019, S. 3.

¹¹ Ludwik Wiśniewski, Będzie bolało (Es wird schmerzhaft), Tygodnik Powszechny v. 31.03.2019, S. 33.

erwarteten. Hołownia geht mit den Bischöfen gehörig ins Gericht: „Der polnische Episkopat unternahm in den letzten Jahren alles, damit ich, immerhin ein im Leben der Gemeinschaft engagierter Katholik, den Glauben an die Kirche, an ihre Institution, verlor.“ Dass es zu diesem Glaubensverlust nicht gekommen ist, verdanke er – neben Primas Wojciech Polak – jenen Bischöfen, die anders denken und handeln. „Aber ich erwarte, dass in den Köpfen dieser Hierarchen anstelle der korporativen Loyalität das Bewusstsein tritt, sich nicht ihren Kollegen mit den Bischofskämpchen gegenüber loyal zu sein haben, sondern uns gegenüber, die wir mit wachsendem Entsetzen auf das blicken, was geschieht.“¹⁸

Quelle: Michał Wigocki, Konferencja Episkopatu Polski: Od 1990 roku 382 przypadki wykorzystywania małoletnich (Konferenz des Episkopats Polens: Seit 1999 382 Fälle von Missbrauch Minderjähriger), Gazeta Wyborcza v. 14. 03. 2019; Michał Danielewski, Wściekłość, zdumienie, wstyd i ohyda. Mówiąc o pedofilach, biskupi tworzyli konstrukcje urągające przyzwoitości (Erbitterung, Erstaunen, Scham und Schande. Indem sie von Pädophilen sprechen, schufen die Bischöfe zu Konstrukte wider gegen menschlichen Anstand), Gazeta wyborzca v. 14.03.2019.

¹⁸ Szymon Hołownia, Z przerażeniem (Mit Entsetzen) Tygodnik Powszechny v. 24.03.2019, S. 40f.